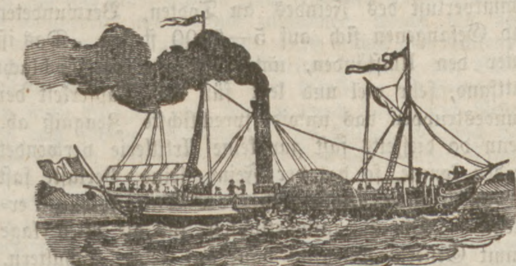
Danziger Dampfboot.

№ 7.

Freitag, den 9. Januar.

Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1863.

34ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs.- u. Annonc.-Bür.
In Breslau: Louis Stangen.
In Hamburg-Altona, Frankf. à. M. Haasenstein & Vogler.

Staats-Lotterie.

Berlin, 8. Januar. Bei der heute beendigten Ziehung der 1. Klasse 127iter Königl. Klassen-Lotterie fiel der Hauptgewinn von 5000 Thlr. auf No. 7858. 1 Gewinn von 3000 Thlr. auf Nr. 38,046. 3 Gewinne zu 1200 Thlr. fielen auf Nr. 12,273. 17,981. u. 29,395. 1 Gewinn von 500 Thlr. fiel auf No. 3070 und 4 Gew. zu 100 Thlr. fielen auf No. 40,962. 41,457. 40,844 und 59,005.

Telegraphische Depeschen.

Berlin, 9. Januar 10 U. 16 M. V.-M.

Angekommen in Danzig 11½ U. V.-M.

Die Antwort Sr. Majestät des Königs auf die Neujahrswunsch-Adresse des Magistrats und der Stadtverordneten Berlin's dankt für die guten Wünsche und die Versicherung treuer Hingebung. Wenn die allgemeine Landeslage berührt worden, heißt es in der Antwort, so giebt es Mir Veranlassung hinzuweisen, daß der Zustand, welcher Konflikt genannt wird, nicht sowohl zu einer Verwirrung der Gemüther führt, als aus einer, leider noch fortdauernden Verwirrung hervorgegangen ist. An Meinem aufrichtigen Willen, die Verfassung aufrecht zu erhalten und zu stützen, darf Niemand zweifeln, dem nicht darum zu thun ist, Mißtrauen zu säen und der Einheit des Königs mit dem Lande entgegenzuarbeiten. — Was Ich nach gewissenhafter, inniger Ueberzeugung zum Vaterlandswohl erforderlich halte, muß Ich innerhalb der verfassungsmäßigen Grenzen mit allen Mir zu Gebot stehenden Mitteln zu verwirklichen suchen und darf Ich in diesem Bestreben durch vorübergehende Verkennung Meiner Absichten Mich nicht irre machen lassen. Die Aufgabe der Verständigen und Wohlgesinnten aller Klassen, namentlich der Gemeindevertreter, ist es, die Verhältnisse ruhig und parteilos zu prüfen und die gewonnene Einsicht zu verbreiten, das Verständniß über die Lage der Dinge und Meiner Absichten unter Denen herbeizuführen, deren Mißtrauen und Besorgniß aus einer irrigen Auffassung hervorgeht. Geschieht dies nach Kräften, so wird die Beruhigung der Gemüther wieder einkehren, welche mit Mir jeder treue Preuße herbeisehnt. (W. T. B.)

Frankfurt a. M., 8. Januar.
Die „Europe" meldet aus offiziellen Quellen, daß die Zahl der bis zum 31. Dec. durch die Moldau und Wallachei nach Serbien gegangenen Kisten mit Waffen 775 betrage. Der Fürst Cusa habe dem Transport kein Hinderniß in den Weg gelegt.

Von der polnischen Grenze, 8. Januar.
Nach Berichten aus Warschau ist ein Denunciant aus Garwolin, der sich gestern Morgen zur Empfangnahme einer Belohnung in der Schatzkommissions-Kasse eingefunden hatte, daselbst vermittelst eines Dolches tödtlich verwundet worden.

Turin, Mittwoch 8. Januar.
„Stampa" dementirt das Gerücht, das Lamarmora seine Entlassung eingegeben habe, um nicht mit der Untersuchungs-Kommission in Berührung zu kommen, und daß der Emancipationsverein sich rekonstituirt habe. Prinz Alfred ist in den Hafen von Neapel eingelaufen. Bei Bari fand ein Kavalleriegefecht zwischen Nationalgarde und Briganten statt.

Paris, Donnerstag, 8. Januar.
Nach Berichten aus Madrid vom 7. d. hatte Mon in der Deputirtenkammer das Ministerium angegriffen und ihm vorgeworfen, daß es um ein Vorhaben Juarez zu stürzen, gewußt habe. Er nannte den Vertrag von Soledad eine Kalamität.

London, 8. Januar.
Die letzten aus New-York eingetroffenen Nachrichten datiren vom 27. v. M. Die New-Yorker Zeitungen versichern, daß die Lage der französischen Armee in Mexiko eine sehr kritische sei; die Reihen derselben seien decimirt durch Krankheiten und Mangel an Provision. Es wurden französischer Seits Agenten nach New-York geschickt, um Lebensmittelvorräthe anzuschaffen; der mexikanische Minister hat zwar in New-York dagegen protestirt, der Staats-Secretair Seward will aber dagegen nicht einschreiten.

Rundschau.

Berlin, 8. Januar.

— Die Kräfte Sr. Majestät nehmen langsam, doch merklich zu.

— Die „Kreuzzeitung" hört, daß Graf Usedom nunmehr zum Gesandten in Turin designirt sei, wogegen Generallieutenant v. Willisen vermuthlich nach Rom geht.

— Die Nachricht von der Ersetzung des Grafen Eulenburg durch Herrn v. Selchow ist unbegründet.

— Die Handels- und Gewerbevereine von Hannover werden gemeinsame Schritte thun im Interesse der Annahme des Handelsvertrages.

— Die Ernennung des Grafen van Zuylen, frühern Minister des Auswärtigen zum holländischen Gesandten in Berlin, bestätigt sich. Sein Vorgänger, Herr von Schimmelpennink, ist der älteste hiesige Diplomat und seit 1842 am preußischen Hofe beglaubigt.

— Zur Beruhigung wegen des Einziehens der Reserven geht der „K. Ztg." von guter Hand aus Mainz, 4. Januar, folgendes Schreiben zu: „Die Reserven werden bekanntlich nur für die Bundestruppen in Frankfurt und Mainz eingezogen. Schon im verflossenen Sommer wurden durch den Commandanten von Mainz, General-Lieutenant v. Oelrichs, Berichte an das Kriegsministerium eingereicht, worin er um eine Verstärkung der Truppen für den Winter bat, indem nach kriegsministerieller Verfügung die Reserven schon im September entlassen und die Rekruten ausnahmsweise erst Mitte Februar eingestellt werden sollten, die zurückbleibenden Mannschaften aber nicht genügten, den Wachtdienst zu versehen. Dieser Bericht wurde aber abschlägig beschieden. Wie begründet die Bitte des Commandanten war, stellte sich bald heraus, denn unsere Leute mußten den dritten Tag auf Wache ziehen, was wohl für eine kurze Zeit, wie in den andern Jahren, geht, was aber die Leute in einer so langen Zeit sehr angreifen muß; außerdem erfordert dieses häufige Aufwacheziehn mehr Geldmittel, als den armen Kerls zu Gebote stehen, wenn sie nicht hungern wollen. Diese Angelegenheit, und wodurch die Sache herbeigeführt worden, wird zwischen dem Commandanten und Vice-Gouverneur Feldmarschall von Paumgarten, welche ziemlich liirt sind, zur Sprache gekommen sein. Jedenfalls ist sicher, daß der Vice-Gouverneur beim Bunde berichtete, daß die jetzige preußische Besatzung nicht die gebotene Stärke habe, und daß er um die Verstärkung derselben nachsuche. In Folge ist die Einziehung der Reserven preußischerseits für Frankfurt und Mainz angeordnet worden, und zwar treffen die Reserven schon am 10. Jan. hier ein und müssen dienen, bis die Rekruten, welche am 16. Februar eintreten, so weit ausgebildet sind, daß sie zum Wachtdienst herangezogen werden können. Die Rekruten werden auch nicht hier, sondern von sogenannten Rekruten-Commando's in Preußen ausgebildet. In Rastatt, sowie für das Bataillon in Simmern, welche beide mit zu der Inspection der Bundestruppen gehören, werden keine Reserven eingezogen, weil deren Stärke für den Winter genügt. Ob nun die Einziehung der Reserven zu dem Zwecke nöthig war, und dieses nicht durch Heranziehung eines Bataillons, etwa aus Simmern &c., hätte erreicht werden können, ist nicht meine Sache zu entscheiden. Das Obige ist jedenfalls der Sachverhalt."

— Nach der neuesten Liste der Beiträge zum Nationalfonds sind weiter eingezahlt 2988 Thaler, die Summe der Beiträge stellt sich sonach auf 72,202 Thlr.

Köln, 3. Jan. Heute Abend wurde in einer großen Volksversammlung folgende an das Abgeordnetenhaus gerichtete Adresse einstimmig angenommen und mit vielen Unterschriften versehen: „Hohes Haus! Die Wahlmänner und Urwähler Kölns haben ihre volle Zustimmung zu der Wirksamkeit ihrer Abgeordneten, den Herren Kyll und Roggen, bei ihrer Heimkehr durch eine Festfeier ausgesprochen. Diese Anerkennung war eine so allgemeine und so unzweideutige, daß damals Niemand in Köln eine besondere Adresse an das hohe Haus selbst für nöthig halten konnte. Da aber nunmehr das Unglaubliche geschehen ist, und ein winziger Bruchtheil des Volkes sich öffentlich vermißt, das Abgeordnetenhaus, die freigewählte Volksvertretung, zu schmähen, und es wagt, seine vereinzelte Meinung am Throne als die Meinung des Volkes selbst darzustellen, so fühlen wir uns verpflichtet, auch dem hohen Hause zu erklären: daß es bei seinen Beschlüssen ganz im Sinne der hiesigen Bevölkerung und zum wahren Segen des Vaterlandes gewirkt hat, und daß unsere theuerste Hoffnung darin beruht, daß das hohe Haus auf diesem Wege des Gesetzes und der Treue gegen die beschworene Verfassung mit Unerschrockenheit beharren werde."

Hamburg. Die Zahl der Auswanderer und Passagiere, welche im verflossenen Jahre auf directem Wege, d. h. nicht über England, von hier nach transatlantischen Häfen befördert wurden, betrug den amtlichen Ausklarirungen zufolge, mit Einschluß von Erwachsenen, Kindern und Säuglingen, 18,373 Personen in 84 Schiffen (26 Dampf- und 58 Segelschiffen). Die Passagiere bestanden aus 14,272 Erwachsenen, 3254 Kindern und 847 Säuglingen, und waren von denselben im Ganzen 10,407 männlichen und 7966 weiblichen Geschlechts.

Kassel, 4. Jan. Der Generallieutenant und Commandirende der Infanteriedivision v. Haynau ist durch allerhöchste Ordre in den Ruhestand versetzt, mit der Erlaubniß, die Armeeuniform tragen zu dürfen. Der seitherige Adjutant desselben, Hauptmann von Baumbach, ist zur Dienstleistung beim Kurfürsten commandirt, da derselbe das Commando der Division selbst übernommen hat. Hiermit ist eines der thätigsten und einflußreichsten Mitglieder des Ministeriums Hassenpflug zur Herbeiführung der Bundesexecution und des Umsturzes der rechtmäßigen Verfassung von der öffentlichen Bühne mit einem gewissen Eclat abgetreten. Daß ihm gestattet wurde,

noch die Armeeuniform tragen zu dürfen, ist ein Gnadenact, der ihm sein Loos versüßen helfen soll. Wie wir hören, wird derselbe einen Ruhegehalt von 1930 Thlr. jährlich beziehen. Auf Grund des Staatsdienstgesetzes, das er umstürzte, ist er jetzt pensionirt. Vielleicht wird er dadurch noch jetzt zu einem Anhänger der Verfassung von 1831 bekehrt, wenn er bedenkt, daß ohne diese Verfassung nach seinen eigenen Verordnungen ihm gar kein Ruhegehalt gebührt hätte. Verordnung v. 21. Juli 1851, § 24.

Kopenhagen, 4. Jan. Der „Depart. Tidende" zufolge belief sich die Zahl der Eingebornen in Grönland Ende 1861 in Nordgrönland auf 1874 männlichen und 1955 weiblichen Geschlechts, in Südgrönland auf 2619 männlichen und 3125 weiblichen Geschlechts, in beiden Inspektoraten also auf 4493 männlichen und 5060 weiblichen Geschlechts, 9553 im Ganzen. Eine epidemische Krankheit hatte 1861 viele Opfer gefordert. Von den Wallfischfängern, meistens englischer Nationalität, waren voriges Jahr mehrere in der Melville-Bay und noch höher hinauf nach Norden in der Baffins-Bay verunglückt. Die Verpflegung der Mannschaften dieser Schiffe ist für die dänischen Colonien in Nordgrönland sehr lästig. Man befürchtet dort für die nächstfolgenden Jahre mehrere Verluste, wenn die Schiffe, die auf den Wallfischfang ausgehen, nicht mit Dampfkraft versehen werden. Am 29. März v. J. hatte man an mehreren Stellen im District Julianehaab eine Erderschütterung wahrgenommen.

Paris, 5. Jan. Der „Siècle" spricht sich in seinem Bulletin eines Längeren über die künftigen Wahlen aus. Die Einen, sagt er, wollen die Wiederwahl der alten Deputirten, Andere eine Vermehrung der klerikalen Abgeordneten; er dagegen glaube, man müsse dies Mal auch der Demokratie ihr Recht widerfahren lassen, die bisher ungenügend vertreten gewesen. Den retrograden Bestrebungen gegenüber sei es Pflicht der Freunde des Fortschritts wachsam zu sein und nicht allein sich als Wähler einschreiben zu lassen, sondern sich auch von einem Ende Frankreichs zum anderen über die Wahl von Männern zu verständigen, welche wünschen, die Regierung auf dem Wege der Freiheit gehe. Jedermann strebe heute nach friedlichen Reformen. Die aber, welche die Zugänge zum Hof und zu den Ministerien belagern, sprechen mit Uebertreibung von der Macht der Klerikalen und Royalisten. Deswegen sei es nöthig, die Regierung zu enttäuschen und die wahren Wünsche der Nation darzulegen, und die Nation verlange, daß freisinnige Einrichtungen immer mehr die Rechte der Bürger gewährleisten, daß die bürgerliche und die geistliche Gewalt gegeneinander fest bestimmte Grenzen hätten, daß man den Aufschwung der Völker begünstige, welche zu gleicher Zeit ihre Unabhängigkeit und ihre Nationalität verlangen. „Kurz Frankreich ist im guten Sinn des Wortes revolutionär, es wolle für immer den alten Plunder der Reaction und des Ultramontanismus los sein. Der Eifer, welchen die Conservativen zeigen, in die Schranken zu treten beweist, daß wir dem entscheidenden Augenblick nahe sind. Die Zeit des Zauderns ist vorbei. Die Regierung hat sich bei dieser feierlichen Gelegenheit categorisch auszusprechen für oder gegen die Parteigänger der weltlichen Gewalt, für oder gegen die Kämpen des alten Regiments, für oder gegen die, welche sich bemühen, den Fortschritt der Civilisation und der französischen Revolution zu hemmen.

— Der Kaiser wird dem Vernehmen nach sich noch im Laufe dieser Woche nach Rouen begeben, um sich „aus eigener Anschauung" über die Zustände unter den nothleidenden Arbeitern zu unterrichten. Bei den Loire-Ueberschwemmungen vor einigen Jahren that er das Gleiche, und bekanntlich unterblieb im Frühjahr 1862 die projectirte Reise nach Lyon nur auf den dringendsten Wunsch einiger Minister, welche von der dort im allgemeinen wenig imperialistischen Bevölkerung mancherlei Demonstrationen befürchteten. Zu solchen giebt Rouen weniger Veranlassung, und insofern stände der Reise nichts im Wege. Sie könnte nöthigenfalls in einigen Stunden abgemacht werden. Man fügt dieser Nachricht die andere hinzu, daß der Kaiser von Rouen aus das Dekret erlassen werde, welches dem gesetzgebenden Körper eine Unterstützung der Nothleidenden, sei es durch eine Anleihe oder die Eröffnung eines außerordentlichen Credits, vorschlägt.

New-York, 22. Dec. Der Krieg im Osten hat, wie sich denken läßt, seit der schrecklichen Katastrophe bei Fredericksburg, keinen Fortschritt gemacht. In der Nacht vom 15. zum 16. Dec. ist das Bundesheer, ohne nur einen Mann zu verlieren, ohne daß der Feind den geringsten Versuch gemacht hätte, es zu verhindern, über den Rappahannock zurückgegangen und nimmt — durch Sigels Armeecorps (40,000 Mann) verstärkt — wieder dasselbe Quartier ein, wie am 10. December. Der Verlust, den es in der Schlacht am 13. erlitten, stellt sich officiell auf 1128 Todte, 9105 Verwundete und 2078 Vermißte. Unter den letzteren sind etwa 700 Gefangene, die seitdem gegen eine gleiche Anzahl in derselben Schlacht gefangener Rebellen ausgetauscht worden sind. Der Verlust des Feindes wird von Lee auf 1800 Mann angegeben, doch dieselben Richmonder Zeitungen, welche diese Angaben enthalten, geben zugleich die Listen von mehr als 3000 Verwundeten, die bereits in Spitälern untergebracht sind, die unversorgten nicht eingerechnet. Mindestens wird daher der Gesammtverlust des Feindes an Todten, Verwundeten und Gefangenen sich auf 5—6000 stellen. Das ist unter den Umständen, unter welchen die Schlacht stattfand, sehr viel und legt für die Tapferkeit der Bundestruppen das unwidersprechlichste Zeugniß ab. Denn da diesseits fast gar keine Artillerie verwendet werden konnte, so hat der Feind seine Verluste fast nur durch das Musketenfeuer der Sturmkolonnen erlitten. — Die Verantwortlichkeit für die Niederlage nimmt General Burnside ganz auf seine Schultern. Er sagt, daß sein Frontangriff auf die Stellung des Feindes gerade deshalb von ihm beabsichtigt worden sei, weil er durch Flankendemonstrationen den Feind veranlaßt gehabt hatte, bedeutende Truppencorps nach dem unteren und oberen Rappahannock zu entsenden. Durch die 24stündige Verzögerung beim Bau der Brücken, habe leider der Feind Zeit erhalten, diese Corps zurückzuholen, gerade im rechten Augenblick, um sie gegen die Sturmkolonne zu verwenden. Die Armee ist trotz ihres schweren Verlustes durchaus nicht demoralisirt und der Winterfeldzug nicht aufgegeben.

— Bei **Kingston** am Neuse River in Nord-Carolina hat am 14. der Bundesgeneral Foster 7000 Rebellen geschlagen und nach Goldsborough zurückgeworfen.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, den 9. Januar.

— Auf der Königl. Werft wird gegenwärtig ein Anbau dem bestehenden Verwaltungsgebäude errichtet, um die Königl. Werftkasse darin aufnehmen zu können und eine Ladebrücke zum Geschützlöschen an der Weichsel etablirt. Die Schiffsbauten schreiten in gemäßigter Entwickelung vorwärts.

— Der berühmte Schriftsteller **Bogumil Goltz** befindet sich gegenwärtig in unserer Stadt, und wird, wie wir hoffen, ihier mehrere Vorträge für das größere Publikum halten. Daß seine Vorträge hier eine außerordentlich zahlreiche Theilnahme finden werden, unterliegt keinem Zweifel. Denn derselbe ist nicht nur der größte Humorist der Gegenwart, sondern auch durch die Originalität des Characters in einem Grade ausgezeichnet, der das höchste Interesse erregt.

— Gestern hielt der Bauführer Herr Sell im Gewerbeverein einen Vortrag über den elbing-oberländischen Canal der sehr beifällig aufgenommen wurde. Ein Bericht über denselben erfolgt in der nächsten Nummer.

— Heute Vormittag wurden zwei Bauer-Pferde, welche auf dem Kohlenmarkt vor dem Gasthause zum „Schwan" futterten, scheu. Da unterlassen war, die Pferde abzusträngen und anzubinden, so schleiften dieselben den Wagen hinter sich, zertrümmerten mittelst desselben zwei Gaslaternen und zwei Prellpfähle und wurden, da hierbei die Stränge rissen, eingefangen.

— Gestern Abend fuhr ein Knecht des Hofbesitzers Drewke in Praust auf der Chaussee bei Petershagen mit der Deichsel seines Wagens auf ein vor einem entgegenkommenden Thorfahrzeuge gespanntes Pferd, daß dasselbe todt niederstürzte.

— Zwei Theilhaber der gestrigen großen Schlägerei sind in dem Maße verwundet, daß ihr Tod zweifelsohne in kürzester Zeit erfolgen muß. Wahrscheinlich werden sie noch heut auf dem Sterbelager gerichtlich vernommen werden, um die Schuld derer festzustellen, welche sie so übel behandelt haben. Einige der Hauptschläger sollen schon heute auf Antrag drr Königl. Staatsanwaltschaft verhaftet worden sein.

— Viele unserer Leser dürfte es interessiren, daß als einer der ersten Freiwilligen Jahres 1813 der jetzige Bischof von Culm, Dr. von der Marwitz in die Armee eingetreten ist. Dem Comité des Aeltesten Berliner Vereins der freiwilligen Jäger hat er dies in folgendem Schreiben angezeigt: „In Gemäßheit der Aufforderung an die Freiwilligen aus den Jahren 1813, 14 und 15 Eines verehrl. Comitees vom 1. d. M., ermangele ich nicht, die gewünschten Nachrichten in Bezug auf meine Person Wohldemselben direct zuzusenden, indem ich zweifle, daß noch irgend Jemand im ganzen Kreise in dieser Kategorie sich befinde. Wollte der Allbarmherzige Gott, zur Nachahmung und Beispiel der jungen Generation den alten Kriegern noch einige Zeit das Leben fristen, damit sich dieselben in der Treue und Tapferkeit für Gott, König und Vaterland abspiegelten!

Pelplin, den 24. December 1862.

Der Kriegs-Kamerad

Dr. v. d. Marwitz, Bischof von Kulm."

Königsberg. Aeußerem Vernehmen nach soll zum Nachfolger des nach Magdeburg versetzten Regierungs-Vicepräsidenten Hrn. v. Kotze der Ober-Regierungsrath v. Wegnern in Liegnitz designirt sein. Herr v. W., beiläufig ein Sohn des verstorbenen Kanzlers und Vetter des jetzigen Ministers Grafen zu Eulenburg, gehört durch Geburt und längern Aufenthalt unserer Provinz an, der er durch seine frühere amtliche Stellung als Landrath des Königsberger Landkreises noch in frischem Andenken ist.

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.

Zu einer Schwurgerichts-Verhandlung des hiesigen Kreis- und Stadt-Gerichts während des Monats Juli im vorigen Jahre war der Handlungs Commis Julius Mischke als Zeuge vorgeladen, aber nicht erschienen. Seine Vernehmung war von Wichtigkeit, und der hohe Gerichtshof beschloß, alle Mittel anzustrengen, um ihn so schnell wie möglich herbeizuschaffen. Nachdem aus den Akten festgestellt worden war, daß seine Vorladung vorschriftsmäßig und mit aller Pünktlichkeit geschehen, beantragte der Herr Staatsanwalt, den Mischke wegen des Ausbleibens mit einer Strafe von 5 Thlrn. zu belegen. Der hohe Gerichtshof entsprach dem Antrag, worauf sofort ein im Dienst anwesender Gensd'arm ausgesandt wurde, den ausgebliebenen Zeugen herbei zu holen. Der Gensd'arm empfing die Weisung, zunächst nach dem Hermann'schen Lokal am Heumarkt zu gehen, in welchem, wie bekannt war, sich Mischke in der Regel aufhielt. Kaum hatte der Gensd'arm den Gerichtssaal verlassen, um seine Mission auszuführen; so erhob sich bei der eingetretenen Pause plötzlich aus dem Publikum im Zuschauerraume eine Stimme mit den Worten: Mischke wird und kann nicht als Zeuge erscheinen, denn er ist gestern begraben. Der Gensd'arm kehrte bald zurück mit der Bestätigung dieser Mittheilung, welche in der feierlichen Stille des Saales so seltsam geklungen. Die über den ausgebliebenen Zeugen verhängte Strafe mußte, weil der Tod alle Schuld löscht, niedergeschlagen und die Verhandlung ohne ihn fortgesetzt und zu Ende geführt werden. — In der gestern stattgehabten Verhandlung des hiesigen Criminal-Gerichts tauchte der Name Mischke wieder auf. Der Tod des ausgebliebenen Zeugen hatte einen Andern vor die Schranken des hiesigen Criminal-Gerichts geführt und zwar als Angeklagten. Dieser war der Barbier Carl Gottfried Rohlandt aus Schidlitz, angeklagt der Medicinalpfuscherei und der Tödtung eines Menschen aus Fahrlässigkeit; in der That eine schwere Anklage. — Der Mann hatte wohl schwerlich gedacht, daß seine gute Absicht, einem Kranken zu helfen, so üble Folgen haben würde. Der Inhalt der gegen ihn erhobenen Anklage ist folgender: Der Handlungs-Commis Julius Mischke, ein Mann von 35 Jahren, welcher mit seiner Mutter und Schwester zusammen in Schlapke wohnte und sich einer guten Gesundheit zu erfreuen hatte, empfand im Nov. des Jahres 1861 in der Gegend des rechten Kniegelenks einen Schmerz, der besonders beim Gehen empfindlich ward. Bald bemerkte er, daß sich in der Kniekehle eine kleine Geschwulst bildete Dieser Zustand dauerte bis zum März 1862. Nachdem jedoch Mischke nunmehr zweimal eine längere Fußreise unternommen, steigerten sich die Schmerzen in der Kniekehle bedeutend und die Geschwulst erreichte die Größe eines Hühnereis, war sehr hart, erlaubte aber noch den Gebrauch des Fußes. Nunmehr kam das schöne Pfingstfest herbei. Mischke empfand jetzt in der herrlichen Zeit, wo die Natur in ihrem vollen Glanz den Menschen zum Leben und zur Freude weckt, doppelt die Sehnsucht, sich von seiner lästigen Geschwulst zu befreien und kam zu dem Entschluß, Breiumschläge als Heilmittel anzuwenden; er legte sich ins Bett, um denselben auszuführen. Seine Schmerzen stiegen aber bei dem angewandten Heilmittel entsetzlich und erhielten am Pfingstheiligenabend einen Grad, der seine ganze Geduld erschöpfte. Da ging zufällig der Barbier Rohlandt, dem man in Schidlitz ärztliche Geschicklichkeit zutraut, an seiner Wohnung vorüber. Mischke's Schwester sah ihn und kam auf den Gedanken, ihn in das Zimmer zu rufen und um Rath zu befragen. Mischke folgte dem Rufe der Schwester, besah die eiergroße Geschwulst und erklärte, daß sie aufgeschnitten werden müßte. Indessen ging er wieder fort, ohne die Operation zu welcher man ihn aufforderte, zu vollziehen. Nach einigen Tagen kam er wieder und war bereit, einen kühnen Schnitt in die Geschwulst zu machen. Der Kranke zeigte sich jedoch jetzt auffallend ängstlich und hatte keine Lust zu der Operation. Um so eifriger drang Rohlandt jetzt darauf, dieselbe zu vollziehen und erklärte dem ängstlichen Patienten, daß ohne die Oeffnung der Geschwulst der Knochenfraß eintreten würde. Die Operation sei eine höchst einfache und würde die Geschwulst sammt den Schmerzen beseitigen, indessen erbat sich Mischke noch 24 Stunden Bedenkzeit. Nachdem diese abgelaufen, erschien Rohlandt wieder bei ihm und fragte, wie es mit seinem Entschluß stände. — Mischke antwortete, daß er fest entschlossen sei, sich der Operation zu unterwerfen. Rohlandt entfernte nun sofort die Breiumschläge von der Geschwulst, ergriff seine Lanzette und schnitt in die Geschwulst mit einer solchen Zuversicht auf guten Erfolg hinein, als sei er der vom Tode auferstandene Dieffenbach. Nach dem Schnitt quoll augenblicklich aus der Geschwulst eine Menge schwarzen Blutgerinsels hervor. Arzt und Patient sahen den Strom des Gerinsels mit gleichem Wohlgefallen; denn derselbe erschien Beiden als das sicherste Zeichen der Heilung. Rohlandt machte, um seiner Hoffnung noch mehr Festigkeit zu verleihen, einen scharfen Fingerdruck auf die Geschwulst, in Folge dessen das schwarze Blutgerinsel noch voller strömte. Der schwarze Strom sollte, wie Rohland mit erhöhter Hoffnung annahm, der sicherste Quell der Heilung sein. Es geschah aber anders. Plötzlicht strömte aus der Wunde des gemachten Schnittes ein dicker dunkler Blutstrahl hervor, den Rohland trotz aller angestrengten Bemühungen nicht zu stillen vermochte. Es wurde sofort eine Schüssel zur Auffangung des Blutes herbeigeholt und nicht lange

dauerte es, so war dieselbe voll gelaufen. Jetzt erklärte Rohlandt, daß die Geschwulst nicht, wie er anfänglich geglaubt, ein Geschwür, sondern ein Blutschwamm gewesen, und es müsse Alles, sagte er, was darin steckte, heraus gepreßt werden. Nachdem nun Rohlandt seine ganze Kunst der Auspressung angewandt und einen Verband angelegt hatte, fühlte sich Mischke sehr schwach und sah äußerst blaß aus. — Am nächsten Tage erschien Rohlandt wieder bei Mischke um die Schnittwunde zu untersuchen und nahm den Verband ab. Kaum aber war dies geschehen, so sprang wieder ein dunkler Blutstrom hoch empor und füllte die Hälfte einer großen Schüssel. Nun erklärte er, daß er wahrscheinlich eine Ader durchschnitten habe, und ordnete den Gebrauch von Mercurialsalbe an. Indessen sei ärztliche Hülfe nicht nöthig. Trotzdem wandte sich Mischke's Schwester an den Sanitätsrath Herrn Dr. Glaser, auf dessen Anordnung der Kranke sofort in's städtische Lazareth geschafft wurde. Hier fanden die Aerzte, daß eine Blutadergeschwulst vorhanden war. Man nahm den Verband ab, und das Blut floß mächtig hervor. Hierauf wurde unter Chloroformirung des Patienten die Arterie unterbunden. Die Unterbindung konnte nur mit großer Mühe bewerkstelligt werden. Ueberdies wurde von ärztlicher Seite Alles gethan, um den Kranken, dessen Zustand höchst gefährlich war, vom Tode zu retten. Der Patient starb indessen schon am folgenden Tage. Der Tod desselben wurde nun auf Grund des Gutachtens der Gerichtsärzte der Unkenntniß zur Last gelegt, mit welcher Rohlandt in die Geschwulst des Gestorbenen geschnitten und derselbe unter die oben bezeichnete Anklage gestellt. Als Sachverständige waren für die öffentliche Gerichtsverhandlung die Herren DDr. Glaser, Droß, Häser und Stich vorgeladen. Ein gelehrtes Gutachten, welches Herr Sanitätsrath Glaser abgab, stellte die Schuld des Angeklagten nicht mit voller Gewißheit fest. Hr. Dr. Droß schloß sich diesem Gutachten an. Die Vernehmung des Herrn Dr. Häser hielt der Herr Staatsanwalt nicht für nöthig. Darauf wurde Herr Oberarzt Dr. Stich als Entlastungszeuge vernommen.

Dr. Stich sprach sich dahin aus: Nach Allem, was festgestellt sei, müsse der Tod des Mischke von einem Brand des rechten Unterschenkels hergeleitet werden. Dieser Brand sei dadurch entstanden, daß das Blutgefäß, welches dem Unterschenkel frisches Blut zuführt, und denselben ernährt, operativ unterbunden werden mußte. Dadurch sei die Blutzufuhr zum Unterschenkel aufgehoben, letzterer, der Ernährung beraubt, sei dadurch am lebenden Leibe abgestorben und zum Theil in Verwesung übergegangen. Das sei es, was man in diesem Falle unter Brand zu verstehen habe. Die Todesursache, der Brand, sei eine Folge der vorgenommenen Operation gewesen, und eine Folge, wie sie leider oft eintritt. Der Mischke sei demnach an den Folgen der Operation gestorben. Es frage sich nun: würde die tödtliche Operation durch den Einschnitt bedingt, den Rohlandt unberechtigt ausführte. In dieser Frage läge offenbar der Schwerpunkt der Sache. Er könne nur behaupten, nicht der Einschnitt des Rohlandt, sondern das Leiden am Fuße, die sackförmige Erweiterung eines Blutgefäßes bis zur Größe einer Faust habe die Operation dringend geboten. Hätte der Mischke (den er übrigens vor der Operation nie gesehen) sich ohne den Einschnitt des Rohlandt erlitten zu haben, an ihn gewendet, so würde er unbedingt ebenfalls operirt haben, wenn auch in anderer Weise. Es hatten die vorher gehörten Sachverständigen beide erklärt, ohne Operation wäre das Leiden nicht zu beseitigen gewesen, dieser Erklärung müsse auch er seinerseits beitreten. Daß in diesem Falle nun Alles drängte, das Leiden zu beseitigen, müsse auch von Nicht-Aerzten leicht eingesehen werden. Der Mischke sei durch das Leiden nicht nur bereits arbeitsunfähig, sondern auch bettlägerig geworden, er habe starke Schmerzen gelitten und sei in beständiger Lebensgefahr gewesen; denn jeden Augenblick konnte das Blutgefäß platzen und hätte dann schneller Verblutung bedingt, als Hülfe möglich war. Daß die Geschwulst dem Aufplatzen nahe war, ergebe sich aus der großen Schmerzhaftigkeit, der Entzündung und der blauen Färbung, die die Geschwulst in letzter Zeit angenommen habe. Dabei sei noch zu berücksichtigen, daß die Zunahme der Anschwellung in letzter Zeit beträchtlich war. Unter solchen Umständen, die einen unvermeidlichen nahen Tod vorhersehen lassen, falls nicht operirt wird, sei es Pflicht eine Operation anzuwenden, die wenn auch sehr gefahrvoll, doch die einzige Möglichkeit der Rettung zuläßt; diese Möglichkeit der Rettung sei ausgeschlossen, wenn man die Operation unterläßt. Er wiederhole es, er hätte die Operation, wenn auch mit Modificationen, jedenfalls ausgeführt, auch wenn Rohland den Einschnitt nicht gemacht hätte und der Tod wäre — da sich neue Blutgefäße im Beine zu langsam bildeten — bei der Individualität des Operirten ebenfalls erfolgt. Er könne sein Gutachten daher nur dahin aussprechen, Rohland habe durch seinen Einschnitt keine Schuld an dem Tode des Mischke. Das ärztliche Gutachten des Herrn Dr. Stich war für den Herrn Staatsanwalt wie für den Gerichtshof von dem größten Gewicht, und es erfolgte hierauf, nachdem der Herr Vertheidiger Justiz-Rath Poschmann seine Vertheidigungsrede gehalten, die Freisprechung des Angekl.

Kunstausstellung

in dem Saale des grünen Thores.

(Fortsetzung.)

Unter den historischen Bildern nimmt Bleibtreu's Schlacht an der Katzbach eine hervorragende Stelle ein. Dies Bild bedarf keiner Unterschrift; es spricht selbst auf unzweideutige Weise aus, was es darstellt. Wer den wild aufschäumenden Gebirgsfluß im rechten Vordergrunde, Leichen, Sterbende und Rosse und Waffentrümmer in seinem Bette mit sich dahin reißend gewahrt, die Heldengestalt Blücher's, hinter ihm die jubelnd daher sprengende Schaar der Freiwilligen sieht, kann nicht einen Augenblick zweifeln, die große Schlacht an der Katzbach zu schauen und zwar in dem letzten Augenblicke der Verfolgung, die Wälschen vernichtet, fortgerissen, ihre Letzten in das Felsenbett der Katzbach gestürzt, hinter ihnen hoch zu Roß der lange Zug der Verfolger. Allen diesen steht ein Gefühl auf dem Gesicht zu lesen, eine heilige, weihende Begeisterung. Wie verschieden aber malt sich dieselbe auf den Gesichtern ab! Man sehe den greisen Professor auf der linken Seite des Bildes, die Studenten, die jungen Bauernburschen; welche Fülle individuellen Lebens bei wesentlich gleichem Gefühle! Sie alle folgen dem nämlichen Kommando des Führers, aber nicht gedankenlos als Maschinen, sondern bewußt und frei ihre ganze Persönlichkeit einsetzend. Wie mannigfach aber auch sind Stellung und Geberden der Gestalten! So setzt sich aus einer großen Zahl einzelner Schwingungen die wunderbar schöne Linie zusammen, welche den sausenden Zug, die sturmschnelle, durch nichts aufzuhaltende wilde Jagd der preußischen Streiter darstellt, die, Vater Blücher in der Mitte, das letzte Häuflein der Feinde in den Fluß drängen, auf welches durch Regen und Nebel von dem rechten Hintergrunde des Bildes her noch ein anderer Zug lossprengt. Schon sind ihnen andere Kameraden vorangegangen und haben ihren Weg durch Leichen, die man links im Vordergrunde sieht, blutig bezeichnet. Da liegen die Veteranen von den Pyramiden mit wuthverzerrtem Antlitz am Boden; Zorn über die Vernichter ihres kriegerischen Ruhms, über Frankreichs und ihres Kaisers Niederlage ist ihr letzter Gedanke; in tiefem Schmerze über das Unglück seines Vaterlandes, aber mit stoischer Ruhe stürzt sich, in den Mantel hüllend, die edle Gestalt eines hohen französischen Offiziers in die Wogen, indessen andere Verwundete nur der Jammer ihres eigenen Schicksals erfüllt. Indem der Künstler die Gegner seiner Helden als Vertreter einer und zwar nicht gemeinen Idee darstellt, erhebt und adelt er jene selbst, die für die höhere siegreiche Idee fechten.

(Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

Von Lowositz bis Hubertsburg. Festgabe zur Jahrhundertfeier des Friedensschlusses zu Hubertsburg am 15. Februar 1763. Alt und Jung im lieben Vaterlande dargeboten von Franz Knauth (Rector zu Mühlhausen in Thüringen). Mit dem Brustbilde „Friedrich des Großen.“ Berlin, Verlag von Ernst Schotte & Co.

Unter den patriotischen Erinnerungsfesten, welche die nächste Zeit uns bringen wird, nimmt die **Jahrhundertfeier des Friedensschlusses von Hubertsburg** ganz entschieden den hervorragendsten Platz ein. Als glorreichen Ausgang jenes siebenjährigen Riesenkampfes **Friedrichs des Einzigen** gegen halb Europa, brachte **der Tag von Hubertsburg** endlich für alle Zeiten das schöne Schlesien unter das Scepter der Hohenzollern und besiegelte damit zugleich die nunmehrige Großmachtstellung des noch jugendlichen Königreichs Preußen, sowohl im deutschen Staatenverbande, als im europäischen System.

— — Fester wurzelte der junge Sproß'
Als des Nordens drohender Coloß,
Als des Südens Pyramide! —“

Ueberdies aber bedarf es wohl kaum noch des ausdrücklichen Hinweises darauf, daß die Lorbeeren Friedrichs des Großen und seiner Tapfern, in jener allerdings schweren Zeit, erkämpft, nicht minder deutsche Ehren waren, den glänzendsten Sieg des Selbstgefühls deutschen Lebens und deutscher Volksthümlichkeit über alte, finstere Mächte documentirend und die Lösung jener Starrheit wenigstens anbahnend, welche wie ein Alp bis dahin den deutschen Geist umdüsterte. Wer mithin ein deutsches und zumal preußisches Herz in seiner Brust schlagen fühlt, den wird, den muß es mit Begeisterung drängen, die Erinnerung an jene große und glorreiche Zeit hoch und hehr zu feiern. — Auf welche Weise, durch welche festlichen Mittel solcher Feier der würdigste Ausdruck zu geben sei, das hat der Verfasser obigen Schriftchens, von eben solcher Begeisterung getragen, trefflich verstanden. — In einem völlig in sich abgerundeten Cyclus, zumeist classischer Rede- und Gesangsvorträge (Volkslieder) werden hier die Hauptmomente jenes Heldenkampfes geschildert. Insbesondere aber ist es die von dem Verfasser selbst herrührende (verbindende) Declamation, die (einfach zwar, aber würdig) und einem Erzähler in den Mund gelegt, Zeile für Zeile die wärmste patriotische Hingabe athmet und mit vielem Geschick und anerkennenswerther Umsicht die sorgfältig ausgewählten Dichtungen gruppirt und mit einander verbindet. Das Ganze eignet sich namentlich für Schulen, und wird, so wie der Volksschule, nicht minder höheren Schulen, Seminarien und Gymnasien den gewünschten und ausreichenden Stoff zu der bevorstehenden Feierlichkeit liefern.

Vermischtes.

*** Von einem grauenerregenden Morde in Istein am Rhein erzählt man Folgendes: Vor etwa 17 Jahren hatten Engländer, welche sich einige Tage in Istein aufhielten, eine sehr arme Familie beredet, ihnen ihr einziges Töchterchen zur Erziehung anzuvertrauen, und sich vor ihrer Rückreise nach England von diesen Eltern einen Schein ausstellen und vom Bürgermeister beurkunden lassen, daß sie, wenn das Mädchen wieder heimkehren wolle, dasselbe stets als ihre Tochter betrachten würden. Das Mädchen wuchs heran, ohne daß die Eltern davon Nachricht erhielten. Am Weihnachtsabend nun kam es unerwartet nach Istein als Dame zurück, begab sich zum Bürgermeister, wies sich hier als Tochter jener armen Leute aus und übergab diesem den vor 17 Jahren ausgestellten Schein, indem sie sich die Wohnung der noch immer sehr dürftigen Eltern zeigen ließ. Sie trat da ein und bat, ohne sich zu erkennen zu geben, um ein Nachtlager. Ihre Eltern erklärten zwar, sie seien zu arm, um Jemanden beherbergen zu können; sie wollte sich jedoch mit einem einfachen Strohlager auf dem Boden begnügen und gab einstweilen 5 Fr., um das Nöthige herbeizuschaffen. Die Alte hatte jedoch bemerkt, daß die Fremde sehr viel Geld bei sich trage, und machte deshalb ihrem Gatten, als sie sich zur Ruhe begeben hatten und das Mädchen ruhig schlief, den Vorschlag, dieses zu ermorden und ihr Geld zu nehmen. Der Mann wollte davon nichts wissen, die Frau suchte ihn deshalb zu entfernen, indem sie sich unwohl stellte und ihn zum Bürgermeister schickte, damit er ihr Branntwein hole. Sobald sich dieser entfernt hatte, stand sie auf, warf sich über das Mädchen und schnitt ihm mit einem Messer die Gurgel ab. Der Mann war kaum zum Bürgermeister gekommen, als ihm dieser die überraschenden Aufschlüsse über seinen Gast machte, und freudetrunken eilte dieser nach Hause, um sein einziges Kind zu umarmen. Aber er fand das Mädchen im Blute gebadet, von der Hand der Mutter ermordet! Er selbst band diese Letztere, um sie der Behörde zu überliefern und den Thatbestand zu Protokoll zu geben; allein der Wahnsinn erfaßte ihn, und bereits wurde er, wie man uns versichert, nach dem Irrenhause abgeführt. Die Mörderin liegt im Gefängniß und wird ihrer gerechten Strafe nicht entgehen. Das Mädchen trug 30—40,000 Fr. bei sich, mit welcher Summe sie ohne Zweifel des andern Tages, am heiligen Christtage, ihre bedürftigen Eltern überraschen wollte.

*** Von Wien aus wird im Frühjahr eine große gesellschaftliche Vergnügungsreise nach Konstantinopel und Athen veranstaltet. Die Kosten dieser bei 500 Meilen langen Gesellschaftsreise werden für jeden sich meldenden Theilnehmer nur 300 fl. ö. W. in Banknoten betragen, und sowohl der österr. Lloyd, als auch die Südbahn haben zur Förderung des gemeinnützigen Unternehmens auf jeden Gewinn verzichtet. Die Fahrt von Wien nach Triest und vice versa ist in Waggons zweiter Classe für die Theilnehmer frei. Die Abreise von Triest erfolgt mit dem Lloyddampfer „Bombay“ am 4. April Nachmittags; am 5. April wird das Schiff der Küste Dalmatiens entlang fahren, am Ostermontag Morgens gelangt dasselbe an die Küste Albaniens und wird Mittags im Hafen von Corfu ankern. Hier besucht die ganze Gesellschaft die katholische Cathedrale, wird dann vom österr. Consul empfangen und hierauf die Stadt und die Villa, welche die Kaiserin bewohnte, besichtigen. Dienstag, den 7. April werden die Reisenden den Anblick der Küsten Griechenlands und seiner Inseln genießen, und am darauf folgenden Tage landet der Dampfer auf der Insel Syra. Von Syra geht die Fahrt durch den Bosporus und das Marmorameer nach Konstantinopel, wo der Dampfer ausnahmsweise an der Galatabrücke anlegen, und ein Comite der österreichischen Colonie in Konstantinopel, welche gegenwärtig bei 2000 Familien zählt, die Reisenden begrüßen wird, worauf sich diese über die Galatabrücke nach Pera verfügen und daselbst nach ihrem Wunsche theils bei Mitgliedern der österr. Colonie in Privathäusern, theils in den besten Gasthöfen Pera's ihre Unterkunft erhalten werden. Der Aufenthalt in Konstantinopel dauert 5 Tage, und es werden am ersten Tage Aufwartungen durch Deputationen und ein Festdiner, von den österr. Colonisten in Konstantinopel veranstaltet, stattfinden. Am zweiten Tage sehen die Reisenden den feierlichen, prunkvollen Ritt des Sultans in die Moschee, der an jedem Freitage stattfindet, hierauf folgt die Besichtigung des neuen Serails, des Mewlewi-Klosters, des Arsenals, der Kanonengießerei, der Ankerschmiede, der Kaikswerfte und des türkischen Begräbnißplatzes bei Pera. Am dritten Tage erfolgt ein Rundgang durch Stambul und die Bazare, ein Besuch der Moschee Aja Sophia, des Hippodroms, des alten Serails, des Hafens und der alten Cisterne; Abends wird die italienische Oper besucht. Der vierte Tag wird zu einem Ausfluge im Bosporus mittels Dampfschiff, zur Landung in Skutari in Kleinasien und zu einer Lustfahrt nach Bujukdere und in das Schwarze Meer benutzt. Am fünften Tage erfolgen die Abschiedsbesuche, verschiedene kleine Ausflüge und die Vorbereitung zur Abreise. Am 14. April wird die Gesellschaft von Konstantinopel nach Athen reisen und dann weiter von dort über Venedig nach Triest zurückkehren. Die Rückkehr nach Triest erfolgt Mittwoch den 22. April. Da in Konstantinopel am 20. Februar 1863 eine Industrie-Ausstellung für die Dauer von drei Monaten eröffnet wird, wird die Reisegesellschaft auch zu dieser Ausstellung freien Zutritt erhalten.

*** Geschäftstreibende werden gut thun, von einem Erlasse der königlichen General-Münz-Direction Notiz zu nehmen, wonach folgende preußische Friedrichsd'or an Werth haben: von 1750—51 4 Thlr., von 1755—57, 1763—65 $3\frac{1}{3}$—$3\frac{1}{2}$ Thlr., von 1754, 58, 60, 61 alle falsch; von 1759 $1\frac{1}{2}$ Thlr., von 1762 gut, von 1766 $1\frac{2}{3}$ und $1\frac{3}{4}$ Thlr. Unter den von 1737 bis 1855 geprägten königl. preußischen Friedrichsd'or ist allein ein während des siebenjährigen Krieges mit den Jahreszahlen 1755, 1756, 1757 und 1759 ausgegangener Theil unterhaltig, wovon jetzt nur noch einzelne Stücke im Umlaufe vorkommen. Diese sogenannten Mittel-Friedrichsd'or unterscheiden sich von den gleichzeitigen vollhaltigen mit den Jahreszahlen 1755, 1756, 1757 und 1759 (nicht

1758) im Allgemeinen durch die größere Dicke, rothe Farbe, vorzüglich auf den abgeriebenen Stellen, und haben, wenn sie vollwichtig sind, nur einen Goldwerth von 3 Thlr. 27 Sgr., wofür sie bei der Münze eingelöst werden. Alle übrigen preußischen Friedrichsd'or sind gesetzmäßig ausgemünzt.

Handel und Gewerbe.

Danzig, 7. Januar. Die Witterung seit unserem letzten Berichte vom 29. v. M. war unausgesetzt milde, der Wind veränderlich zwischen West und Süd, häufig stürmisch. — Vom Auslande sind die Berichte fester, in England stiegen die meist n Provinzialmärkte 1 sh. pr. Quarter, London will aber nicht dieser Besserung folgen und nur die auf einen unverhältnißmäßig billigen Werth herabgesunkenen amerikanischen Weizen hoben sich am Montag um etwa 1 sh. Alle inländischen Zufuhren kamen in feuchter Beschaffenheit zu Markt und dies machte die Inhaber von fremdem Weizen steifer, beschränkte aber auch den Absatz, und von den reichlichen Ankünften amerikanischen und mittelseeischen Weizens an der Küste blieben am Montage noch 70,000 Quarter unbegeben. — An unserer Börse ist die Stimmung eine Bessere geworden, theilweise hat dies mit seinen Grund in der milden Witterung, welche es gestattete, die Schifffahrt nach Fahrwasser wieder frei zu eisen und dadurch bei Verladungen eine Kosten-Ersparung von ca. 3—4 Thlr. pr. Last eintreten zu lassen. Inhaber von Weizen wußten dies indessen zu ihrem alleinigen Vortheil auszubeuten, die schwache Zufuhr gestattete höhere Preise zu fordern und auch zu erreichen, der Werth für alle Gattungen Weizen ist etwa 2 Sgr. höher als zur billigsten Zeit anzunehmen und namentlich fanden überjährige alte Weizen und feine frische recht lebhafte Nachfrage. Roggen behauptet in loco nur grade seinen alten Prets, Lieferungs-Anerbietungen pr. Frühjahr waren einige Tage ganz still, seit gestern ist es aber wieder besser und April-Mai-, sowie Mai-Juni-Termine ist zu fl. 320, fl. 324 gut zu lassen. Erbsen fester bei etwas mehr Kauflust. Gerste vernachläßigt und still. Spiritus in größerem Begehr, die Preise haben eine langsam steigende Richtung angenommen, von 14⅔ Thlr. sind wir auf Thlr. 14⅚, auch schon auf Thlr. 15 gekommen.

Meteorologische Beobachtungen.

8	3	335,38	+ 1,8	SSO. mäßig, durchbr. Luft.
9	10	338,32	+ 1,1	do. do. do.
	12	338,36	+ 2,2	Süd mäßig, bezogen.

Producten-Berichte.

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 9. Januar:

Weizen, 45 Last, 132pfd. fl. 532½, 545; 130.31pfd. fl. 525; 127pfd. fl. 510; 125.26pfd. fl. 507½; 126pfd. fl. 492½ roth Alles pr. 85pfd.

Roggen 119.20 u. 121pfd. fl. 315; 124pfd. fl. 321 pr. 125pfd.

Erbsen w. fl. 315, 318.
do. graue fl. 306.
do. grüne kleine fl. 318.
do. große fl. 330.

Berlin, 8. Januar. Weizen loco 60—73 Thlr.
Roggen loco 46⅝—47½ Thlr.
Gerste, große und kl. 31—38 Thlr.
Hafer loco 22—24 Thlr.
Erbsen, Koch- 48—54 Thlr., Futterwaare 43—46 Thlr.
Rüböl loco 14 11/12 Thlr.
Leinöl loco 13⅚ Thlr.
Spiritus 14⅔ Thlr.

Königsberg, 8. Januar. Weizen 74—84 Sgr.
Roggen 50¾—52¼ Sgr.
Gerste gr. 35—37 Sgr. kl. 32—42 Sgr.
Hafer 28 Sgr.
Rüböl 14¼ Thlr.
Spiritus 15⅙ Thlr. pr. 8000 Tr.

Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:

Rittergutsbes. Steffens a. Mittel Golmkau. Gutsbes. v. Wedelstädt a. Briest. Schriftsteller Bogumil Goltz a. Thorn. Fabrikant Didesheim a. St. Imier. Kaufl. Köppel a. Bremen, Göbell a. Berlin, Chantrill aus Birmingham u. Stern a. Königsberg. Frau Oberstlieut. v. Kleist a. Colberg.

Walter's Hotel:

Rittergutsbes. v. Czarlinski a. Buckowicz u. v. Czarlinski a. Czarlin. Rentier v. Collas a. Dirschau. Fabrikant Hoffmann a. Berlin. Kaufl. Jäger aus Gummersbach, Berger a. Celle, Müller a. Marienburg, Emmerich u. Hotelbes. Kayser a. Stuhm.

Schmelzer's Hotel:

Kaufl. Halbmeyer a. Prag, Meyer a. Meranee, Tetzner a. Breslau, Obrower, Käße, Leo, May und Moßbach a. Berlin.

Hotel d'Oliva:

Gutsbes. Schmidt a. Kraftaden. Kaufl. Kaumann a. Berlin, Fürstenberg a. Stettin u. Borchert a Neustadt. Oekonom Krüger a. Königsberg.

Hotel de Thorn:

Fabrikant Thiel a. Gleiwitz. Kaufl. Ed. Krüger u. Wachter a. Berlin, Köhlich a. Posen und Stadeck aus Grüneberg. Gutsbef. Tansendfreund a. Schlobitten und Bachus a. Nakel. Dr. med. Landsberger a. Breslau.

Berliner Börse vom 8. Januar 1863.

	Zf.	Br.	Gld.		Zf.	Br.	Gld.		Zf.	Br.	Gld.
Pr. Freiwillige Anleihe	4½	102⅛	101⅝	Ostpreußische Pfandbriefe	4	100	—	Königsberger Privatbank	4	—	99½
Staats-Anleihe v. 1859	5	107¼	106¾	Pommersche do.	3½	92¼	—	Pommersche Rentenbriefe	4	100¼	99¾
Staats-Anleihen v. 1850, 1852	4	99¼	98¾	do. do.	4	100¾	100¼	Posensche do.	4	99½	99
do. v. 1854, 55, 57	4½	102⅛	101⅝	Posensche do.	4	—	103⅝	Preußische do.	4	100⅛	99⅝
do. v. 1859	4½	102⅛	101⅝	do. do.	3½	—	98¾	Preußische Bank-Antheil-Scheine	4½	125	—
do. v. 1856	4½	102⅛	101⅝	do. neue do.	4	98	97½	Oesterreich. Metalliques	5	66¾	—
do. v. 1853	4	99½	99	Westpreußische do.	3½	88⅛	—	do. National-Anleihe	5	72	—
Staats-Schuldscheine	3½	90⅛	89⅝	do. do.	4	—	98¾	do. Prämien-Anleihe	4	83	—
Prämien-Anleihe v. 1855	3½	129	128	do. do. neue	4	99	—	Polnische Schatz-Obligationen	5	—	84½
Ostpreußische Pfandbriefe	3½	88¾	88¼	Danziger Privatbank	4	104½	103½	do. Cert. L.-A.	5	95⅝	94⅝

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.